

Sebastian Fitzek

# **Die Therapie**

**Psychothriller**

Knaur Taschenbuch Verlag

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.knaur.de](http://www.knaur.de)



Originalausgabe Juni 2006  
Copyright © 2006 by Knaur Taschenbuch.  
Ein Unternehmen der Droemerschen Verlagsanstalt  
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –  
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.  
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München  
Umschlagabbildung: © Joana Kruse/VISUM creative  
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-426-63309-0

Was ich bei der Behandlung oder auch  
außerhalb meiner Praxis im Umgang mit Menschen  
sehe und höre, das man nicht weiterreden darf,  
werde ich verschweigen und als Geheimnis bewahren.

*Aus dem hippokratischen Eid*

Zeige mir deine Freunde  
und ich sage dir, wer du bist.

*Sprichwort*



## Prolog

**A**ls die halbe Stunde verstrichen war, wusste er, dass er seine Tochter nie wiedersehen würde. Sie hatte die Tür geöffnet, sich noch einmal kurz zu ihm umgedreht und war dann zu dem alten Mann hineingegangen. Doch Josephine, seine kleine zwölfjährige Tochter, würde nie wieder herauskommen. Er war sich sicher. Sie würde ihn nie wieder strahlend anlächeln, wenn er sie zu Bett brachte. Er würde nie wieder ihre bunte Nachttischlampe ausknipsen, sobald sie eingeschlafen war. Und nie wieder würde er von ihren grauenhaften Schreien mitten in der Nacht geweckt werden.

Diese Gewissheit traf ihn mit der plötzlichen Wucht eines heftigen Auffahrunfalls.

Als er aufstand, wollte sein Körper auf dem wackeligen Plastikstuhl sitzen bleiben. Er hätte sich nicht gewundert, wenn seine Beine eingeknickt wären. Wenn er einfach umgekippt und auf dem abgenutzten Parkettboden des Wartezimmers liegen geblieben wäre. Genau zwischen der drallen Hausfrau mit der Schuppenflechte und dem Tischchen mit den veralteten Illustrierten. Doch die Gnade der Ohnmacht wurde ihm nicht gewährt. Er blieb bei Bewusstsein.

*Patienten werden nicht nach dem  
Zeitpunkt ihres Erscheinens,  
sondern nach Dringlichkeit behandelt.*

Das Hinweisschild an der weißen, lederverkleideten Tür zum Behandlungsraum des Allergologen verschwamm vor seinen Augen.

Dr. Grohlke war ein Freund der Familie und Arzt Nummer zweiundzwanzig. Viktor Larenz hatte eine Strichliste angelegt. Die einundzwanzig Ärzte zuvor hatten nichts finden können. Gar nichts.

Der Erste, ein Notarzt, war am zweiten Weihnachtsfeiertag auf das Familienanwesen nach Schwanenwerder gekommen. Auf den Tag genau vor elf Monaten. Erst glaubten sie alle, Josephine hätte sich nur an dem Festtags-Fondue den Magen verdorben. Sie hatte sich in der Nacht mehrfach übergeben und dann Durchfall bekommen. Seine Frau Isabell verständigte den privatärztlichen Notdienst, und Viktor trug Josy in ihrem feinen Batistnachthemd nach unten ins Wohnzimmer. Noch heute spürte er ihre dünnen Ärmchen, wenn er daran dachte. Das eine Hilfe suchend um seinen Hals gelegt, mit dem anderen ihr Lieblingsstofftier, die blaue Katze Nepomuk, fest umklammernd. Unter den strengen Blicken der anwesenden Verwandten hatte der Arzt den schmalen Brustkorb des Mädchens abgehört, ihr eine Elektrolyt-Infusion gegeben und ein homöopathisches Mittel verschrieben.

»Ein kleiner Magen-Darm-Infekt. So was grässiert gerade in der Stadt. Aber keine Sorge! Alles wird gut«, waren

die Worte gewesen, mit denen sich der Notarzt verabschiedete. Alles wird gut. Der Mann hatte gelogen.

Viktor stand direkt vor Dr. Grohlkes Behandlungszimmer. Als er die schwere Tür öffnen wollte, konnte er noch nicht einmal die Klinke runterdrücken. Erst dachte er, die Anspannung der letzten Stunden hätte ihm selbst dafür die Kraft geraubt. Dann wurde ihm klar, dass die Tür verschlossen war. Jemand hatte von innen einen Riegel vorgelegt.

*Was geht hier vor?*

Er drehte sich abrupt um und hatte das Gefühl, seine Umgebung wie in einem Daumenkino zu betrachten. Alles, was er sah, erreichte zeitversetzt und in ruckartigen Bildern sein Gehirn: die irischen Landschaftsaufnahmen an den Praxiswänden, der verstaubte Gummibaum in der Fensternische, die Dame mit der Schuppenflechte auf dem Stuhl. Larenz rüttelte ein letztes Mal an der Tür und schleppte sich dann durchs Wartezimmer auf den Gang hinaus. Der Flur war immer noch hoffnungslos überfüllt. Als ob Dr. Grohlke der einzige Arzt in Berlin wäre.

Viktor ging langsam nach vorne zum Empfang. Ein Teenager mit nicht zu übersehenden Akneproblemen wollte sich gerade ein Rezept ausstellen lassen, doch Larenz stieß ihn rüde zur Seite und fing sofort an, auf die Sprechstundenhilfe einzureden. Er kannte Maria von seinen früheren Besuchen her. Als er vor einer halben Stunde mit Josy die Praxis betreten hatte, war sie noch nicht da gewesen. Jetzt war er froh, dass ihre Vertretung

offensichtlich Pause hatte oder woanders gebraucht wurde. Maria war zwar erst Anfang zwanzig und sah aus wie eine etwas korpulente Torhüterin beim Frauenfußball. Aber sie hatte selbst eine kleine Tochter. Sie würde ihm helfen.

»Ich muss dringend zu ihr rein«, sagte er lauter als beabsichtigt.

»Oh, guten Tag, Herr Dr. Larenz, schön, Sie mal wieder zu sehen.« Maria erkannte den Psychiater sofort. Er war lange Zeit nicht mehr in dieser Praxis gewesen, aber sie sah sein markantes Gesicht oft genug im Fernsehen und in Zeitschriften. Er war ein beliebter Guest in Talkshows. Nicht zuletzt wegen seines guten Aussehens und seiner lockeren Art, komplizierte seelische Probleme auch für Laien verständlich zu erklären. Heute allerdings sprach er in Rätseln.

»Ich muss sofort zu meiner Tochter!«

Der Junge, den er zur Seite gestoßen hatte, spürte instinktiv, dass mit dem Mann etwas nicht stimmte, und ging noch einen Schritt beiseite. Auch Maria war versichert und bemühte sich, ihr stereotypes, eingeübtes Lächeln nicht zu verlieren.

»Ich verstehe leider nicht, wovon Sie reden, Dr. Larenz«, sagte sie und griff sich nervös an ihre linke Augenbraue. Normalerweise steckte hier ein Piercing, an dem sie immer zupfte, wenn sie aufgereggt war. Doch ihr Chef Dr. Grohlke war konservativ, und sie musste den silbernen Steckstift rausnehmen, sobald Patienten in der Praxis waren.

»Hat Josephine denn überhaupt einen Termin für heute?«

Larenz öffnete den Mund, um ihr seine Antwort entgegenzuschleudern, hielt dann aber inne und schloss ihn wieder. Natürlich hatte sie heute einen Termin. Isabell hatte ihn telefonisch fest vereinbart. Und er hatte Josy hingefahren. Wie immer.

»Was ist eigentlich ein Allergologe, Papi?«, hatte sie ihn noch im Auto gefragt. »Macht der das Wetter?«

»Nein, Maus. Das ist ein Meteorologe.« Er hatte sie im Rückspiegel beobachtet und sich gewünscht, ihr blondes Haar streicheln zu können. Sie war ihm so zerbrechlich erschienen. Wie ein Engel auf japanischem Seidenpapier.

»Der Allergologe kümmert sich um Menschen, die mit bestimmten Stoffen nicht in Berührung kommen dürfen, weil sie sonst krank werden.«

»So wie ich?«

»Vielleicht«, hatte er gesagt. *Hoffentlich*, hatte er gedacht. Das wäre wenigstens eine Diagnose. Ein Anfang. Die unerklärlichen Symptome ihrer Krankheit beherrschten mittlerweile die gesamte Familie. Josy ging schon seit einem halben Jahr nicht mehr zur Schule. Die Krämpfe kamen meistens so unvermittelt und unregelmäßig, dass sie es in keinem Klassenzimmer lange ausgehalten hätte. Isabell arbeitete daher nur noch halbtags und organisierte Josys Privatunterricht. Und Viktor hatte seine Praxis in der Friedrichstraße ganz geschlossen, damit er sich rund um die Uhr seiner Tochter widmen konnte. Oder besser gesagt ihren Ärzten. Doch

trotz des Mediziner-Marathons, den sie in den letzten Wochen absolviert hatten, waren alle Experten, die sie konsultierten, ratlos. Sie konnten keine Erklärung für Josys periodisch wiederkehrende Fieberkrämpfe liefern, für die ständigen Infektionskrankheiten oder das nächtliche Nasenbluten. Manchmal wurden die Symptome geringer, verschwanden zuweilen sogar ganz, so dass die Familie Hoffnung schöpfte. Doch nach einer kurzen Pause ging alles von vorne los, meistens mit noch schlimmeren Attacken. Bisher konnten die Internisten, Hämatologen und Neurologen lediglich ausschließen, dass es sich um Krebs, Aids, Hepatitis oder um eine andere ihnen bekannte Infektion handelte. Selbst auf Malaria war Josephine bereits getestet worden. Negativ.

»Dr. Larenz?«

Marias Worte katapultierten Larenz in die Realität zurück, und er registrierte, dass er die Sprechstundenhilfe die ganze Zeit mit offenem Mund angestarrt haben musste.

»Was haben Sie mit ihr angestellt?« Er hatte seine Stimme wiedergefunden, und nun wurde sie mit jedem Wort lauter.

»Wie meinen Sie das?«

»Josy. Was haben Sie mit ihr gemacht?«

Larenz brüllte jetzt, und die Gespräche der wartenden Patienten verstummten schlagartig. Man sah es Maria an, dass sie nicht die leiseste Ahnung hatte, wie sie mit dieser Situation umgehen sollte. Natürlich war sie als Sprechstundenhilfe bei Dr. Grohlke außergewöhnliches

Verhalten von Patienten gewohnt. Schließlich war das hier keine Privatpraxis, und die Uhlandstraße zählte schon lange nicht mehr zu den vornehmsten Adressen Berlins. Immer wieder schwemmte die nahe gelegene Lietzenburger Straße Prostituierte und Junkies in die Warteräume. Und niemand wunderte sich, wenn beispielsweise ein abgemagerter Stricher auf Entzug die Sprechstundenhilfe anschrie, weil er sich nicht wegen seiner Ekzeme behandeln lassen wollte, sondern eine Arznei brauchte, die seine Schmerzen lindern konnte.

Nur lag heute der Fall etwas anders. Denn Dr. Viktor Larenz trug keinen dreckigen Trainingsanzug und kein durchlöchertes T-Shirt. Er hatte keine ausgelatschten Turnschuhe an, und sein Gesicht war keine Sammelstelle für aufgeplatzte, eiternde Pickel. Im Gegenteil. Er sah aus, als sei der Begriff »distinguiert« extra für ihn erfunden worden: schlanke Figur, gerade Körperhaltung, breite Schultern, eine hohe Stirn und ein markantes Kinn. Obwohl er in Berlin geboren und aufgewachsen war, hielten ihn die meisten für einen Hanseaten. Nur die grau melierten Schläfen und die klassische Nase fehlten ihm. Selbst seine teakholzbraunen lockigen Haare, die er in letzter Zeit etwas länger trug, und seine schiefen Nase – schmerzhafte Erinnerung an einen Segelunfall – taten dem weltmännischen Gesamteindruck keinen Abbruch. Viktor Larenz war dreiundvierzig. Ein Mann, dessen Alter man nur schwer schätzen konnte, bei dem man sich aber sicher war, dass er leinene Taschentücher mit eingestickten Initialen besaß und niemals Kleingeld bei sich hatte. Dessen auffallend blasse Haut sich auf zu

viele Überstunden zurückführen ließ. Und genau das machte die Angelegenheit für Maria so schwierig. Denn von einem promovierten Psychiater, der in einem maßgeschneiderten, zweitausendzweihundert Euro teuren Anzug daherkommt, erwartet man nicht, dass er in der Öffentlichkeit herumbrüllt. Dass sich seine Stimme überschlägt, während er, wild gestikulierend, unverständliche Worte von sich gibt. Und eben deshalb wusste Maria nicht, was sie jetzt tun sollte.

»Viktor?«

Larenz drehte sich zu der tiefen Stimme um. Dr. Grohlke hatte den Lärm gehört und seine Behandlung unterbrochen. Der hagere alte Arzt mit dem sandfarbenen Haar und den tief liegenden Augen sah äußerst besorgt aus.

»Was ist denn hier los?«

»Wo ist Josy?«, schrie Viktor ihm als Antwort entgegen, und Dr. Grohlke schreckte unwillkürlich vor seinem Freund zurück. Er kannte die Familie jetzt seit fast zehn Jahren, aber so hatte er Larenz noch nie erlebt.

»Viktor? Wollen wir nicht lieber in mein Zimmer gehen und ...?«

Larenz hörte gar nicht zu, sondern starrte stattdessen über die Schulter des Arztes. Als er sah, dass die Tür des Behandlungsraums jetzt einen Spalt offen stand, stürmte er los. Er trat die Tür mit dem rechten Fuß auf. Sie flog nach innen und knallte gegen einen Rollwagen mit Instrumenten und Medikamenten. Die Frau mit der Schuppenflechte lag auf der Behandlungsliege. Sie hatte

den Oberkörper frei gemacht und erschrak so sehr, dass sie vergaß, ihre Brüste zu bedecken.

»Aber, Viktor, was ist denn in dich gefahren?«, rief Dr. Grohlke hinter ihm her, doch Larenz schoss bereits wieder aus dem Raum an ihm vorbei in den Flur.

»Josy?«

Er rannte den Gang nach hinten und stieß dabei jede Tür auf.

»Josy, wo bist du?«, brüllte er panisch.

»Um Himmels willen, Viktor!«

Der alte Allergologe folgte ihm, so schnell er konnte, doch Viktor schenkte ihm gar keine Beachtung. Die Angst ließ seinen Verstand aussetzen.

»Was ist hier drin?«, schrie er, als er die letzte Tür links vor dem Wartezimmer nicht öffnen konnte.

»Putzmittel. Nur Putzmittel, Viktor. Das ist unsere Abstellkammer.«

»Öffnen!« Viktor rüttelte wie ein Wahnsinniger an der Türklinke.

»Jetzt hör mir mal zu ...«

»Ö F F N E N !«

Dr. Grohlke packte Larenz mit unvermuteter Kraft an beiden Oberarmen und hielt ihn fest.

»Beruhige dich, Viktor! Und hör mir zu. Deine Tochter kann nicht da drin sein. Die Putzfrau hat den Schlüssel heute Vormittag mitgenommen, und sie kommt erst morgen früh wieder.«

Larenz atmete schwer und registrierte die Worte, ohne ihren Inhalt zu verstehen.

»Lass uns also bitte logisch vorgehen.« Dr. Grohlke

lockerte seinen Griff und legte eine Hand auf Viktors Schulter.

»Wann hast du deine Tochter zuletzt gesehen?«

»Vor einer halben Stunde, hier im Wartezimmer«, hörte Viktor sich sagen. »Sie ist zu dir reingegangen.«

Der alte Arzt schüttelte besorgt den Kopf und wandte sich zu Maria, die ihnen gefolgt war.

»Ich habe Josephine nicht gesehen«, sagte sie zu ihrem Chef. »Und sie hat heute keinen Termin.«

Blödsinn, schrie Larenz in Gedanken und griff sich an die Schläfen.

»Isabell hat den Termin doch telefonisch fest vereinbart. Und natürlich kann Maria meine Tochter nicht gesehen haben. Am Empfang war eine Vertretung. Ein Mann. Er sagte, wir sollten schon mal Platz nehmen. Josy war so schwach. So müde. Ich setzte sie ins Wartezimmer und ging nach draußen, um ihr ein Glas Wasser zu holen. Und als ich wiederkam, war sie ...«

»Wir haben keine Vertretung«, unterbrach Grohlke seinen Freund. »Bei uns arbeiten nur Frauen.«

Viktor sah fassungslos in Dr. Grohlkes Gesicht und versuchte, das soeben Gehörte zu verstehen.

»Ich habe Josy heute nicht behandelt. Sie war nicht bei mir.«

Die Worte des Arztes kämpften gegen ein durchdringendes, nervtötendes Geräusch an, das Larenz plötzlich aus einiger Entfernung hörte, und das immer lauter wurde.

»Was wollt ihr von mir?«, rief er verzweifelt. »Natürlich ist sie in den Behandlungsraum gegangen. Ihr habt sie

doch aufgerufen. Ich war nebenan und hörte den Mann vom Empfang ihren Namen rufen. Sie wollte doch heute allein in die Sprechstunde gehen. Darum hatte sie mich gebeten. Sie ist ja gerade zwölf geworden, wisst ihr? Sie schließt seit kurzem auch die Badezimmertür hinter sich ab. Und deshalb habe ich mir, als ich ins Wartezimmer zurückkam, gedacht, sie sei bereits im Sprechzimmer.«

Viktor öffnete den Mund und merkte auf einmal, dass er kein einziges dieser Worte gesagt hatte. Sein Verstand arbeitete, jedoch war er offensichtlich nicht mehr in der Lage, sich zu artikulieren. Er sah sich hilflos um und hatte das Gefühl, die Welt wie in Zeitlupe zu sehen. Das nervtötende Geräusch wurde immer aufdringlicher und übertönte fast den Lärm um ihn herum. Er spürte, dass alle auf ihn einredeten: Maria, Dr. Grohlke und sogar einige Patienten.

»Ich habe Josy seit einem Jahr nicht mehr gesehen«, waren die letzten Worte Dr. Grohlkes, die Viktor noch deutlich vernehmen konnte. Und dann wurde ihm plötzlich alles klar. Für einen kurzen Moment wusste er, was passiert war. Die schreckliche Wahrheit blitzte auf, so flüchtig wie ein Traum in der Sekunde des Erwachens. Und ebenso rasch entglitt sie ihm auch wieder. Für den Bruchteil eines Augenblicks verstand er alles. Josys Krankheit. Woran sie die vergangenen Monate so schwer gelitten hatte. Plötzlich sah er, was passiert war. Was man ihr angetan hatte. Er musste würgen, als ihm klar wurde, dass sie jetzt auch hinter ihm her sein würden. Sie würden ihn finden. Früher oder später. Er

wusste es. Doch dann entglitt ihm die entsetzliche Erkenntnis. Sie verschwand wieder. So unwiederbringlich wie ein einzelner Wassertropfen im Abfluss.

Viktor schlug sich mit beiden Händen an die Schläfen. Das durchdringende, quälende, entsetzliche Geräusch war jetzt ganz nah bei ihm und nicht mehr auszuhalten. Es glich dem Wimmern einer gefolterten Kreatur und hatte kaum etwas Menschliches an sich. Und es erstarb erst, als er nach langer Zeit seinen Mund wieder schloss.